

Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit: Rezension zum gleichnamigen Sammelband

Ristau, Alexander

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ristau, A. (2020). *Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit: Rezension zum gleichnamigen Sammelband.*
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68453-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit. Rezension zum gleichnamigen Sammelband

HerausgeberInnen

Peter Hammerschmidt ist Professor für Grundlagen Sozialer Arbeit an der Hochschule München. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Theorie und Geschichte Sozialer Arbeit, Einrichtungen und Träger Sozialer Arbeit (insbes. Wohlfahrtsverbände), Sozialpolitik und Gesellschaftstheorie und Internationale Orientierung in der Sozialpolitik und Sozialen Arbeit.

Juliane Sagebiel ist Professorin für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Geschichte und Theorien der Sozialen Arbeit, Internationales & Interkultureller Dialog, Systemtheorien, Machttheorien und Teamberatung.

Gerd Stecklina ist Professor für Theorie und Geschichte Sozialer Arbeit an der Hochschule München. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Theorien Sozialer Arbeit, Geschlecht und Soziale Arbeit, Jugendhilfe, Sozialpädagogik der Lebensalter, Jüdische Wohlfahrt und Geschichte Sozialer Arbeit.

Entstehungskontext

Der vorliegende Sammelband erscheint in der Themenreihe „Aktuelle Themen und Grundsatzfragen der Sozialen Arbeit“. Diese wird in der Neuauflage bei Beltz Juventa von der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München herausgegeben. Der Band ist der Dritte der Reihe, zuvor sind in diesem Rahmen Publikationen zu digitalen Transformationen (Beranek/Hammerschmidt/Hill/Burkhard/Sagebiel 2018) und quantitativer Forschung (Hammerschmidt/Janßen/Sagebiel 2019) veröffentlicht worden. In der Reihe werden seit 2010 jährlich Themen und Beiträge des Colloquiums Soziale Arbeit dokumentiert, diese sind zuvor im SPAK Verlag veröffentlicht worden. Die Schriftenreihe ist adressiert an Lehrende, PraktikerInnen und Studierende Sozialer Arbeit sowie weitere Interessierte.

Thema

Ausgangspunkt für die Themenwahl ist die Forderung nach „mehr Männern in der Sozialen Arbeit“. Rund ein Viertel aller Beschäftigten in der Sozialen Arbeit sind Männer. Die HerausgeberInnen werfen einleitend die Frage auf, aus welcher analytischen Position diese zahlenmäßige Unterrepräsentanz eigentlich als problematisch markiert wird. Hier verweisen sie auf eine breite Argumentationsstruktur im Fach, welcher im Band nachgegangen werden soll.

Aufbau

Der Sammelband enthält acht Beiträge und ein Vorwort der HerausgeberInnen. Auf eine Untergliederung in Kapitel wurde verzichtet. Die Beiträge umfassen ca. 10-20 Seiten, zu Beginn steht je ein kurzes Abstract, am Ende jedes Beitrags findet sich ein Literaturverzeichnis. Folgende Artikel finden sich im HerausgeberInnenband:

- Einführung: Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit (*Peter Hammerschmidt / Juliane Sagebiel / Gerd Stecklina*)
- Ein Frauenberuf unter Männerregie (*Christoph Sachße*)
- Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit (*Lothar Böhnisch*)
- Wo sind die Männer? (*Petra Ganß*)
- Diskurse zu Männlichkeit(en) und Männer im Kontext der Sozialen Arbeit (*Gerd Stecklina*)
- Mehr Männer für Kinder! (*Lotte Rose*)
- Sexualisierte Gewalt, Männlichkeiten und Generalverdacht in sozialen Organisationen (*Constance Engelfried*)
- Neue Männer braucht das Land? (*Juliane Sagebiel & Robert Weinelt*)

Inhalt

In dem einführenden Beitrag der HerausgeberInnen **Peter Hammerschmidt, Juliane Sagebiel und Gerd Stecklina „Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit“** markieren die AutorInnen den Diskurs um „Mehr Männer in der Sozialen Arbeit“ als Anlass, sich mit dem Themenfeld „Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit“ zu beschäftigen. Sie machen dabei aus, dass sich die Analysen und insgesamt die

Problematisierungs- und Argumentationsmuster im Diskurs stark unterscheiden und betonen, dass eben diesem Phänomen im Sammelband nachgegangen werden soll. Weiter erklären sie die im Buchtitel vorgenommene Differenzierung zwischen „Männern“ und „Männlichkeit“. Mit dem Begriff der „Männer“ soll die Ebene des individuellen Manns-Seins und damit einher auch Fragen um Männer in Institutionen Sozialer Arbeit in den Blick geraten. „Männlichkeiten“ rückt dagegen die gesellschaftlichen Männlichkeitskonstruktionen in den Fokus. Als thematische Einführung in den Sammelband wählen sie „Geschlechterverhältnisse und Geschlechtergerechtigkeit als Gegenstand aktueller öffentlicher Aushandlungen“. Sie lassen aufleuchten, in welcher (disziplinären) Breite das Themenfeld verhandelt wird. Daran anschließend gehen die AutorInnen auf die These der Feminisierung von Bildungsinstitutionen und sozialen Berufen ein und stellen zentrale Argumentationsmuster vor, wie zum Beispiel die symbolhafte Feminisierung von männlichen Professionellen (Tünte 2007) oder die Diskussion um einen Generalverdacht in Bezug auf sexuellen Missbrauch in pädagogischen Institution durch Männer. In der letzten inhaltlichen Überschrift des einführenden Beitrags „Mehr Männer in der Sozialen Arbeit“ differenzieren die Autor*innen zwischen einem „gestern...“ und einem „heute...“ und nehmen hier eine im Sammelband stetig wiederkehrende sozial- und ideengeschichtliche Perspektive ein. Der Beitrag schließt mit einem für einen einführenden Artikel typischen Überblick über die Band vorzufindenden Aufsätze.

Christoph Sachße problematisiert anhand einer pointierten Skizze einer Real- und Ideengeschichte der Entwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland das in berufspolitischen Diskussionen beliebte Stereotyp **„Ein Frauenberuf unter Männerregie“**. Er beginnt seine Darstellung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit der bürgerlichen Sozialreformbewegung, dabei leitet er aus einer dichten Zusammenschau der zeitgenössischen Kultur- und Gesellschaftskritik über in das Konzept der sozialen Mütterlichkeit, das eine „feministische Variante der zeitgenössischen Kultur- und Gesellschaftskritik“ (Sachße 2020: 32) beinhaltet. Weiter markiert er den Heimatdienst im ersten Weltkrieg und die Bürokratisierung in der Weimarer Republik als zentrale Überschriften, um dann im schließenden Kapitel seine Argumentation in dem Bild zu verdichten, dass die Entwicklung einer sozialen Ausbildung und der Sozialen Arbeit in Deutschland weitaus differenzierter sei als das

Credo „Frauenberuf unter Männerregie“ vermuten lässt. So war nach Sachße Soziale Arbeit vor dem ersten Weltkrieg „eine exklusive Frauendomäne, ein Konzept von Frauen für Frauen.“ (ebd.: 40) Mit dem quantitativen Wachstum und der Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit steigt später auch die Zahl der Männer, die zwar zahlenmäßig weiter in der Minderheit sind, aber dabei trotzdem mehr Führungspositionen besetzen. Provozierend endet er mit der Vereinfachung seiner Darstellung unter der These: „Die Professionalisierung der Sozialarbeit führte zu ihrer Vermännlichung.“ (ebd.: 42)

Lothar Böhnisch plädiert in seinem Beitrag **„Männlichkeit und Männer in der Sozialen Arbeit“** für eine kontinuierliche Reflexion und Erforschung zu den Verhältnissen von Sozialer Arbeit zu Männlichkeit als soziale Konstruktion und zum Junge- bzw. Mann-Sein als leib-seelisches Empfinden samt der lebensweltlichen Ausdrucksformen. Als Systematisierung gibt er drei zu differenzierende Ebenen vor: Die Ebene der Interaktion von SozialarbeiterInnen und Jungen/Männern als Klientel Sozialer Arbeit, die Ebene der Institution und deren Umgang mit Männlichkeit sowie die gesellschaftliche Ebene. Nach einer historisch-informierenden Zusammenschau über die Geschichte von Männlichkeit und Männern in der Sozialen Arbeit und einer Darstellung des Themenfeldes heute (insbesondere bezogen auf die Jungenarbeit) endet er mit einem kurzen Fazit, in welchem er die grundlegende Bedeutung von Geschlecht in der Professionalisierung Sozialer Arbeit betont.

Petra Ganß zeigt in ihrem Beitrag **„Wo sind die Männer?“** die Datenlage zur Geschlechtersegregation in der Sozialen Arbeit auf. Mit ihrer Frage zielt die Autorin sowohl auf die Unterrepräsentanz der Männer als auch auf ihre Positionierung innerhalb der Profession und Disziplin. Sie verweist weiter in Anschluss an Züchner/Cloos (2010) darauf, dass die Datenlage zur Beschäftigungssituation im Berufsfeld sehr komplex sei und begründet so ihre Ausschnittshafte Darstellung. Ganß differenziert zwischen Studierenden im Studienbereich Sozialwesen, zur Gesamtsituation der Beschäftigten mit akademischem Abschluss, dem Personal in der Kinder- und Jugendhilfe sowie dem wissenschaftlichen Personal an Hochschulen des Sozialwesens. Im Fazit macht sie auf Schwierigkeiten der Datenlage aufmerksam, so vermitteln zum Beispiel die dichotomen Differenzkategorien Männer & Frauen den Eindruck, es handele sich hier um homogene Gruppen. Weiter plädiert sie für intersektionale Analysen von vergeschlechtlichten

Strukturen im Berufsfeld, um aufzuschließen, wie diese hergestellt und aufrechterhalten werden (vgl. Ganß 2020: 72).

Gerd Stecklina rekonstruiert in seinem Beitrag **„Diskurse zu Männlichkeit(en) und Männer im Kontext der Sozialen Arbeit“** themenspezifische Argumentationslinien von 1970 bis in die Gegenwart. Seine Ausführungen beginnt er schlaglichtartig mit einer Zusammenschau von sozialarbeiterischen Zugängen zum Thema Geschlecht, an deren Breite er illustriert, dass ein solches Unterfangen eigentlich „schier aussichtslos“ sei.

Bevor er sich einer verdichteten Diskursgeschichte zuwendet, stellt er das dem Beitrag zu Grunde liegende Verständnis von Geschlecht als zentrale Kategorie in der Sozialen Arbeit ebenso vor, wie das Begriffspaar Diskurs und Diskursanalyse. In der Nachzeichnung der Diskurse zu Männlichkeit(en) und Männer in der Sozialen Arbeit grenzt Stecklina drei Zeiträume ab: 1970-1980, 1990-2010 und schließlich die Zeit ab 2010. Im Fazit markiert er drei Zugänge als zentral, die jedoch in den referierten Zeiträumen unterschiedlich stark ausgeprägt sind: erstens männertheoretische, zweitens professionspolitische und drittens praktische Perspektiven.

Der Beitrag von **Lotte Rose** schließt sich der Argumentationsstruktur von Stecklina an und nimmt die Diskursfigur **„Mehr Männer für Kinder“** in den Blick. Neben einer Darstellung zur Geschichte dieser Figur arbeitet Rose Verwerfungen, Fragwürdigkeiten und unbeabsichtigte geschlechterpolitische Effekte heraus. Sie nimmt dabei nicht nur disziplinäre, sondern auch journalistische und politische Diskursäußerungen in den Blick. Rose zeichnet eine Geschichte des Narratives männlicher Benachteiligung nach und geht dabei u.a. auch auf Fragen der Geschlechtersozialisation ein. Ihre Ausführungen illustriert sie an zwei Exkursen. Dies geschieht zum einen Anhand von Materialien aus dem DFG-geförderten Forschungsprojekt „NeO - (Neu)Ordnungen von Professionalität und Geschlecht in der Sozialen Arbeit. Diskursanalytische Untersuchung der Äußerungen von Fachkräften in kontrastiver Perspektive“ unter Projektleitung von Kim-Patrick Sabla und Susann Fegter und zum zweiten mit Blick auf das Laien-Reden über männliche Au-pairs in Anlehnung an Rohde 2014. Ihre im Fazit hervorgehobene Forderung nach Wachsamkeit gegenüber der von ihr untersuchten Diskursfigur bereitet sie insbesondere in dem Kapitel „Bedenkliche ideologische Allianzen: Auch der maskulinistische Populismus fordert mehr Männer für Kinder“ vor.

Constance Engelfried widmet sich dem Thema „**Sexualisierte Gewalt, Männlichkeiten und Generalverdacht in sozialen Organisationen**“. Sie interessiert sich für eine Wertung, ob es gerechtfertigt sei, Männer unter den Generalverdacht des sexuellen Missbrauchs zu stellen und fragt, welche Auswirkungen dies auf die Forderung nach „Mehr Männern in der Sozialen Arbeit“ hat. Zu Beginn des Beitrags entwickelt Engelfried eine intersektionale Denkarchitektur folgend das Argument, *Männlichkeiten*, den *Generalverdacht* bezogen auf sexualisierte Gewalt und *Organisationen* nicht als getrennte Kategorien zu verstehen, sondern deren Zusammenspiel in den Blick zu nehmen. Aus dieser Perspektive heraus kommt sie zu dem Schluß, dass der Forderung nach mehr Männern für die Soziale Arbeit professionell nachgegangen werden soll, wobei sich die Professionalität in diesem Problemfeld dadurch auszeichne, dass „die eigene Verstrickungen in Männlichkeitsszenarien und die strukturelle Verankerung sexualisierter Gewalt erkennende Kollegen selbstreflexiv in ihr agieren.“ (Engelfried 2020: 131)

Im letzten Beitrag des Bandes „**Neue Männer braucht das Land?**“ entwerfen **Juliane Sagebiel** und **Robert Weinelt** Soziale Arbeit als eine „postgender Profession“. In ihrer Argumentation gehen die AutorInnen zunächst von der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession aus, die „den sozialen Wandel vorantreiben und Gleichstellung in sämtlichen Lebensbereichen anstreben [soll, AR]“ (Sagebiel / Weinelt 2020: 136). Von da aus bauen sie aus einer gesellschaftskritischen und feministischen Perspektive eine sehr grundsätzliche Kritik an bestehenden patriarchalen Verhältnissen auf, die sie u.a. an der Kampagne der Frauenbeauftragten der Hochschule München „HIS OR HERS?“ illustrieren. In den Blick geraten hier insbesondere Wertungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungen, in denen sichtbar wird, wie tradierte Macht- und Herrschaftsstrukturen wirksam sind. Sie problematisieren, dass der Diskurs um die Forderung nach mehr Männern in der Sozialen Arbeit auf einer anderen Ebene geführt werden müsse, indem sie fragen, wie die Abwertungsmechanismen geschlechterbezogener Arbeitsteilung überwunden werden können. Als Möglichkeit der Überwindung setzen sie Frigga Haugs utopischen Entwurf der „Vier-in-einem-Perspektive“, in welchem eine Perspektive eröffnet wird, in der „alle Menschen das Recht genießen, ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse ohne Geschlechterbarrieren frei zu entwickeln“ (ebd.: 154). Sie enden mit der Idee, dass Soziale Arbeit ein als eine

postgender Profession ein Ort sein könne, an dem alternative Geschlechteridentitäten entwickelt werden.

Diskussion

In dem lediglich physisch schmalen Band (160 Seiten) entfalten die beteiligten AutorInnen das Thema Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit facettenreich. Besonders hervorzuheben ist, dass es den HerausgeberInnen gelingt, die einzelnen Beiträge sinnvoll zu sortieren und in der Einleitung in ein stimmiges Narrativ zu bringen. Die Themenauswahl ermöglicht eine einführende Orientierung, die der breiten AdressatInnengruppe entsprechend unterschiedlich rezipiert werden kann.

Gleichzeitig fällt auf, dass in unterschiedlich starken Nuancen das Themenfeld überwiegend diskursanalytisch in den Blick genommen wird. Dieser Zugang ist bezogen auf das Thema weit verbreitet und ist sicherlich auch in dem Erkenntnisinteresse des Bandes gut begründet, da die HerausgeberInnen sich dafür interessieren, aus welchen Positionen die Forderung nach „mehr Männern in der Sozialen Arbeit“ verhandelt wird. Intersektionale, feministische, utopische und weitere Denkfiguren finden ebenfalls Anklang im Sammelband, könnten aber in weiteren Beiträgen noch zu einem breiteren Bild bezogen auf Männer und Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit verhelfen. Auch auf inhaltlicher Ebene bleiben noch viele weitere bedeutsame Themen, wie zum Beispiel ein stärkerer Fokus auf lebensweltliche Fragen von Adressaten Sozialer Arbeit. So bleibt nach der Lektüre dieses sehr gelungenen Sammelbandes der Wunsch nach einer Fortsetzung.